

Erik Wallander

Harmonisierung in Europa – Realität

Das Folgende ist ursprünglich nicht zum Lesen bestimmt gewesen, sondern war nur für den Autor selbst gedacht – als Gedächtnisstütze während der Rede auf der Europäischen Konferenz zu Filmfreigaben vom 16. – 18. September 2002 in Norwegen. Daher mag es etwas schwieriger sein, den Gedanken des Autors zu folgen, weil diese gedruckte Version ohne Overheadfolien, erklärende Bemerkungen und Antworten auf spontane Fragen usw. auskommen muss. Die Rede auf der Konferenz musste wegen Zeitmangel gekürzt werden – die hier abgedruckte Version gibt dagegen das vollständige Redemanuskript wieder.

Das Thema

Zuerst einmal möchte ich klarstellen, dass ich sehr viel von diesen europäischen Konferenzen halte – falls meine Rede möglicherweise einen anderen Eindruck erwecken sollte, möchte ich gleich zu Anfang noch einmal meine positive Einstellung gegenüber unseren jährlichen Treffen betonen und daran erinnern, dass ich seit vielen Jahren eine aktive Rolle bei dieser Arbeit übernommen habe.

Wie auch immer, ich wurde darum gebeten, aus einem kritischen Blickwinkel heraus über die Harmonisierung zu sprechen. Ich glaube, der Grund dafür liegt darin, dass das Statens Biografbyrå – hier repräsentiert durch unsere Direktorin Gunnel Arrbäck und mich selbst – nicht sonderlich begeistert war, als Vorschläge kamen, diese Konferenzen formeller zu organisieren, indem man beispielsweise EU-Funktionsträger mit einbezieht oder einstimmige Statements abgibt usw. Im Folgenden werde ich versuchen, dieses scheinbare Paradoxon zu erklären: Einerseits befürworten wir Konferenzen wie diese, andererseits sind wir nicht sonderlich begeistert von einer Harmonisierung.

Kritisch zu sein, das ist für einen Redner in gewisser Weise ein Nachteil. Man wirkt abwesend, fast wie ein schmollender Teenager. Ist man als Redner dagegen von etwas begeistert, kann ein solcher Enthusiasmus, Veränderungen voranzutreiben, wahrlich zum Strahlen bringen – und mit etwas Glück schafft man es angesichts der innovativen Perspektiven, sein Publikum mitzureißen. Pläne für die Zukunft sind fast immer schön! Sie müssen es sein. Niemand würde einen Plan unterstützen, wenn er keine bessere Welt verspräche. Außerdem würden nur sehr wenige hinterher aufstehen und der Welt von ihren Plänen berichten, wenn diese sich als schlecht erwiesen hätten. Es ist sehr einfach, sich für Zukunftspläne zu begeistern.

Was ich sagen will, ist wahrscheinlich nichts Neues für Sie, dennoch lohnt es, darüber nachzudenken. Denn: Die kritische Perspektive gerät sehr schnell in Vergessenheit, wenn man von einem scheinbaren Konsens umgeben ist. Entsprechend möchte ich folgende Thesen in meinem Vortrag erörtern:

- Wir sind unterschiedlich. Wahrscheinlich unterschiedlicher als die Provinzen Kanadas oder die Schweizer Kantone. Ich werde in Ansätzen versuchen zu erklären, wie und warum wir uns unterscheiden.
- Sich zu treffen, ist ein Wert an sich. Wir müssen nicht notwendigerweise irgend etwas Großartiges erreichen. Wir sind Fachleute, keine Lobbyisten! Entsprechend haben wir ziemlich viel zu diskutieren. Ich werde einige Interessensfelder für eine professionelle Diskussion nennen.
- Harmonisierung ist die Lösung, aber ich bin mir nicht sicher, ob wir wirklich ein so großes Problem haben, dass eine Lösung erforderlich wäre. Möglicherweise kleinere, unterschiedliche Probleme. Doch das Lösungswort lautet vielleicht eher Diversifikation als Harmonisierung.

Ich möchte kurz innehalten und über das Wort *Harmonisierung* nachdenken. Was meinen wir eigentlich mit *Harmonisierung*? Die wahre Bedeutung von Harmonie ist nicht Konvergenz. Auch ein Orchester spielt nicht in Harmonie, indem alle Instrumente denselben Ton spielen; ein Kunstwerk gilt nicht als harmonisch, wenn das ganze Bild in ein und derselben Farbe gemalt ist – und eine Gesellschaft ist wohl kaum nur dann als harmonisch zu bezeichnen, wenn jeder genau dieselbe Meinung und denselben Hintergrund hat. Harmonie innerhalb eines Musikstücks, eines Gemäldes und auch innerhalb einer Gesellschaft wird dann erreicht, wenn alle Teile miteinander koexistieren. Doch kommen wir nun zu unserem Fachgebiet! Ich glaube, wenn wir über Harmonisierung im Zusammenhang mit Filmfreigaben sprechen, sind wir auf der Suche nach einem Weg, der uns allen eine ähnliche Richtung in unseren Entscheidungen ermöglicht. Meine Rede basiert auf der Vermutung, dass wir unter Harmonisierung das Bemühen verstehen, uns ähnlicher zu werden, und dass wir nicht wirklich versuchen, herrschende Differenzen zu akzeptieren.

oder Utopie?

In den letzten acht bis zehn Jahren haben sich die Repräsentanten der europäischen Filmprüfstellen – übrigens nicht nur die der EU-Länder – einmal jährlich getroffen, um ihre Erfahrungen auszutauschen, gemeinsame Probleme zu diskutieren und um zu lernen, wie die Filmfreigabe-Entscheidungen in anderen Ländern gehandhabt werden. Einige der Delegierten sind im öffentlichen Dienst, andere nicht. Manche sind Klassifizierer oder Filmprüfer, wieder andere sind Mitglieder einer Kommission, einige sind Verwaltungsbeamte. Im Hinblick auf Informationsaustausch sind diese Treffen nicht sehr kontrovers. Freigabe-Entscheidungen könnten allerdings in Zukunft eine Angelegenheit werden, die auf EU-Standards beruht. Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, die Freigabe-Entscheidungen der Filmindustrie im Rahmen einer Selbstkontrolle zu übergeben. Beide Möglichkeiten hätten zur Folge, die nationale Souveränität jemand anderem zu übertragen. Was sollen dann – wenn überhaupt – die Kriterien sein? Wer trifft dann die Entscheidungen? Und: Auf welcher rechtlichen Grundlage sollen diese getroffen werden?

Ich glaube, in dem Argument für Harmonisierung lassen sich zwei Aspekte zusammenfassen: Einerseits begegnet man damit dem Gedanken: „Schützt die Gesellschaft und deren Kinder“. Andererseits liegt in der Harmonisierung eine Antwort auf den Wunsch: „Kontrolliert die Industrie!“

— Der Anteil von Gewalt in der Gesellschaft ist gestiegen; und das hängt sicherlich z. T. mit der Gewalt in Spielfilmen zusammen. Kinder können Schaden an dem nehmen, was gezeigt wird, und Eltern brauchen Hilfe, ihre Nachkommen zu schützen. Unsere nationalen Regeln – effektiv oder nicht – versetzen uns nicht in die Lage, Material aus anderen Ländern zu verbieten. Deshalb müssen wir die existierenden Systeme zu Filmfreigaben in Europa harmonisieren.

— Neue Technologien haben es möglich gemacht, dass ein und dieselbe Version eines Spielfilms in ganz Europa ausgestrahlt werden kann. Der Filmindustrie ist es unmöglich, verschiedene Kopien für jedes Land herzustellen und diese so zu kennzeichnen, dass Klassifizierung und Empfehlung den einzelnen staatlichen Vorgaben entsprechen.

Wie Sie sehen können, sind diese beiden Argumente tatsächlich eine Kette von Statements gefolgt von Schlussfolgerungen. Wir alle wissen, dass keine Kette stärker ist als ihr schwächstes Verbindungsglied – und entsprechend möchte ich behaupten: Wenn eine Aussage nicht stimmt, ist die ganze Auseinandersetzung hinfällig. Selbst wenn die Thesen richtig sein sollten, ist die Schlussfolgerung nicht unbedingt die richtige oder die einzige.

Es mag sicherlich andere Argumente geben und solche, die in anderer Art und Weise aufeinander aufbauen. Und doch: Konzentriert man sich auf das erste Argument, kann man schon alles in Frage stellen. Auf der internationalen Konferenz in London, veranstaltet von dem BBFC im Jahre 1996, sprach Christopher Nuttall, Direktor für Forschung und Statistik im Innenministerium, über Gewalt und die reale Welt. Er sagte – wie viele führende Statistiker in Schweden auch –, dass es fast unmöglich sei, etwas über Veränderungen in der realen Welt zu sagen; mit Ausnahme dessen, dass die Zahl von ermordeten Menschen sank, als die Oberschicht im 19. Jahrhundert entwapfnet wurde.

Margareta Rönnerberg, eine schwedische Forscherin und ehemaliges Ausschussmitglied des Statens Biografbyrå, behauptet, Fernsehen sei gut für Kinder. So lautet auch der Titel eines ihrer Bücher. Durch das Fernsehen, so Rönnerberg, lernten Kinder eine ganze Menge über die Welt. Sogar kleine Kinder könnten zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Man müsse es ihnen nicht einmal beibringen, sie lernten dies eigenständig.

Ich habe an dieser Stelle nicht vor, die akademischen Erkenntnisse zu diskutieren – ich möchte nur daran erinnern, dass zu diesem Thema verschiedene Meinungen existieren. Wenn es Gründe gibt, Kinder davon abzuhalten, bestimmte Filme zu sehen, kann dies in vielfältiger Weise geschehen – auch ohne eine harmonisierte Filmfreigabe.

Wir sind verschieden

Wesen und Struktur jeder unserer regulierenden Kommissionen sind geprägt von der nationalen Geschichte, der Geographie, von Traditionen in der Verwaltung und wahrscheinlich noch von weiteren Faktoren. Einige von Ihnen, die an der Konferenz in Stockholm vor drei Jahren teilgenommen haben, erinnern sich vielleicht noch daran, dass ich dort über Unterschiede und Gemeinsamkeiten sprach. Ich möchte an dieser Stelle meine damaligen Schlussfolgerungen noch einmal zusammenfassen:

1. Man kann regionale Unterschiede in der allgemeinen Verwaltung beobachten,
2. Geschichte hat die Verwaltung geformt,
3. sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten fördern die Kooperation,
4. es ist von Bedeutung, wann die regulierende Instanz eingerichtet wurde.

Verschiedene Regionen

Das Rechtssystem spielt eine Rolle

Als im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Verwaltung – oder Bürokratie, wenn Sie diesen Begriff vorziehen – in den industrialisierten Gesellschaften rasant schnell wuchs (sowohl die Anzahl als auch die Größe), wurden die neuen Einheiten häufig nach juristischen Prinzipien strukturiert. Man bewarb sich, bekam eine Lizenz oder Zulassung, dann sorgte die Polizei oder eine andere Amtsgewalt dafür, dass alles in Ordnung blieb.

Auf diese Weise wurde das Statens Biografbyrå und andere skandinavische Institute der Selbstkontrolle Film organisiert – übrigens genauso wie das BBFC. Es ist wichtig zu wissen, dass dies vor dem Durchbruch der Demokratie geschah. Ein oder zwei Personen, häufig als Zensoren bezeichnet, entschieden wie Richter, ob ein Film freigegeben wurde bzw. ob Kinder in die Kinos durften oder nicht.

Die erste wichtige Frage lautet: Wird dieser Film freigegeben oder nicht?

Die politische Demokratie spielt eine Rolle

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Demokratie in Westeuropa etabliert wurde, beeinflussten die demokratischen Ideen nicht nur die Staatsregierungen, sondern alle Arten von Organisationen. Es war jetzt unmöglich geworden, eine neue Organisation zu gründen, die auf Zensur beruhte. Bei der Zusammensetzung der Komitees, die zur Begutachtung der Filme eingesetzt wurden, achtete man darauf, dass Meinungen verschiedener Gesellschaftsgruppen reflektiert wurden. Es gab keine Zensoren mehr, sondern Gruppen von Mitgliedern, die über die Klassifizierung von Filmen abstimmten. Die Meinung der Mehrheit war entscheidend.

Die zweite wichtige Frage lautet: Wer soll diesen Film nicht sehen?

Der Markt spielt eine Rolle

Während des letzten Jahrzehnts (oder der letzten Jahrzehnte) wird die öffentliche Verwaltung stark von Ideen der Privatwirtschaft beeinflusst. Marktstrategien beherrschen das Denken der Politiker bei dem Versuch, jegliche Art von Problemen zu bewältigen – auch die auf unserem Gebiet. Deshalb liegt in der Selbstkontrolle die Lösung.

Die dritte wichtige Frage lautet: Wie informieren wir den Konsumenten so, dass er weiß, wo er findet, was er wünscht. Wie vermeidet man das, was er nicht will?

Natürlich tragen wir alle etwas von allem in uns, aber ich glaube, dass wir wissen, ob wir mehr in die eine oder in die andere Richtung tendieren.

Auf dieser Konferenz sind alte Organisationen wie das BBFC und Statens Biografbyrå vertreten, aber auch junge wie das Medierådet för barn och unga und die NICAM. Wir unterscheiden uns in nahezu allen Punkten. Das Einzige, was wir alle gemeinsam haben, ist, dass wir Spielfilme sehen und anschließend irgendeine Bewertung dazu formulieren. Einige von uns tun nur das, andere noch eine Menge mehr.

Lassen Sie mich nur einige Bereiche herausgreifen, in denen sich unsere Organisationen unterscheiden. Natürlich gibt es auch Ähnlichkeiten, doch sind das vielleicht die schwierigsten Gebiete.

Gerichtbarkeit:

Verpflichtend-freiwillig
Film
Film und Video
Unterschiedliche Regeln für Film und Video (verpflichtend-freiwillig)
Film, Video und Computer (Video-) Spiele
Staat – regionale Behörden – Industrie

Stand der Entscheidungen:

Gesetzlich vorgeschrieben – beratend
Schädlichkeit – nicht geeignet – geeignet
Altersgrenzen

Regulierende Instanz:

Ministerium (Unterabteilung)
Amtsgewalt (verschiedene Abstufungen von Unabhängigkeit)
Industrieauflagen
Selbstkontrolle

Die Personen:

Klassifizierer
Prüfer
Komitees
Laien
Professionelle

Die Tätigkeit:

Prüfen
Klassifizieren
Konsumentenberatung
Jugendschutz
Wohlergehen von Kindern

Empfänger:

Der Minister
Das Publikum
Die Eltern
Die Industrie

Bedenken Sie beispielsweise die Tatsache, dass in Frankreich nicht alle, aber sehr viele Filme über die Jahre großzügiger klassifiziert wurden als in den anderen europäischen Ländern. In absoluter Konsequenz würde dies bedeuten, dass entweder die Franzosen falsch liegen oder der Rest Europas. Natürlich könnte es auch heißen, dass französische Kinder anders sind als andere europäische Kinder und dass sie deshalb in der Lage sind, mit „härteren“ Filmen umzugehen. Unterscheiden sich französische Kinder tatsächlich von anderen? Sind französische Kinder gewaltbereiter? Oder werden Franzosen als Erwachsene gewalttätiger?

Auf der Konferenz in Wien 2000 gab es Workshops, in einem davon wurde die Einstufung des Films *American Beauty* diskutiert. Frankreich entschied sich für eine generelle Freigabe, die meisten der anderen Länder vergaben die höchste Altersstufe. Im Anschluss an eine sehr interessante Diskussion wurde jeder der Teilnehmer nach seiner ganz persönlichen Meinung gefragt, fachliche Gesichtspunkte sollten außer Acht gelassen werden. Fast jeder empfand die französische Entscheidung grundsätzlich als korrekt, glaubte aber, dass es zu Hause aus verschiedensten Gründen nicht möglich wäre, eine solche Freigabe zu erreichen.

Sie sollten außerdem nicht vergessen, dass in Schweden etwas lockerer mit pornographischem Material umgegangen wird als beispielsweise in Norwegen oder Großbritannien. Wer hat Recht, wer liegt falsch? Ist die Vergewaltigungsrate in Schweden höher als in Norwegen, haben die Briten ein intakteres Sexualleben?

„Wenn es Gründe gibt, Kinder davon abzuhalten, bestimmte

Nun urteilt das BBFC z. B. ziemlich streng, was Sprache angeht, während wir in Schweden diesen Punkt mit äußerster Gelassenheit betrachten. Heißt das, dass englische Jugendliche weniger Kraftausdrücke benutzen als schwedische?

Wir kommen also zu verschiedenen Ergebnissen. Ist das wirklich ein Problem?

Geschichte der europäischen Konferenzen

Wann treffen wir uns? Für wen sind diese Konferenzen bestimmt? Was ist ihr Ziel?

Es gab Kontakte zwischen europäischen Ländern, was die Filmkontrolle betrifft, seit es Film überhaupt gibt. So wurde beispielsweise in Stockholm schon 1914 ein Treffen abgehalten, an dem Schweden, Norwegen und Dänemark teilnahmen. Nordische Treffen haben seitdem immer wieder regelmäßig stattgefunden. Finnland kam in den 40er Jahren hinzu, Island und die Färöer Inseln in den 70er und 80er Jahren.

Ich bin mir sicher, dass auch andere europäische Länder im Laufe der Jahre zusammenkamen, um über Filmkontrolle zu diskutieren. Die meisten Kontakte waren wahrscheinlich bilateral. Es gab, soweit ich weiß, nur einen Versuch, eine gemeinsame Aktion gegen unerwünschte Filme ins Leben zu rufen. Das geschah unter der Internationalen Filmkammer, 1935–1942.

In den 80er Jahren wurden internationale Konferenzen in London und Kanada abgehalten. 1992 und 1996 fanden die Konferenzen wiederum in London statt, 1997 gab es eine internationale Konferenz in Australien. Meiner Meinung nach waren das alles wichtige Initiativen, die internationale Kontakte möglich machten und Einblicke gewährten, um zu lernen, wie in anderen Ländern mit Filmen und Videos umgegangen wird. Sogar die „großen“ Staaten haben relativ kleine Organisationen für diesen Aufgabenbereich – und schon deshalb sind internationale Kontakte sehr wertvoll. Denn zu Hause gibt es einfach zu wenig Fachleute, mit denen man diskutieren könnte.

Vorträge – zweifellos interessant – statt Diskussionen. Wir hatten den Eindruck, wir wüssten mehr über das System in den USA und in Kanada als über das in den Niederlanden oder in Portugal. Dies schien sich nur ändern zu lassen, indem man Konferenzen auf „regionalerem“ Level organisierte. Doch verstehen Sie mich richtig: Es sollte nicht darum gehen, internationale Konferenzen zu ersetzen – diese waren und sind immer noch sehr wichtig. Die Idee war vielmehr, unsere Nachbarländer besser kennen zu lernen, gemeinsame Probleme zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen.

Ich denke, es ist dem Engagement der Briten zu verdanken, dass diese Konferenzen auf den Weg gebracht wurden. Deutsche und niederländische Vertreter sorgten dafür, dass es auf europäischem Level passierte. Zwischen den deutschen, niederländischen und den österreichischen Organisationen entspann sich darüber hinaus eine intensive Kooperation, indem sie einen Prüfer austausch initiierten. Die erste Konferenz, an der ich teilnahm, fand in Den Haag, Ende 1992 statt. Dann, gut zwei Jahre später, im Februar 1995, traf man sich auf einer Konferenz in Berlin, Gastgeberin war die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF). Dort wurde beschlossen, diese Konferenzen künftig jährlich stattfinden zu lassen.

Europäische Konferenzen der jüngeren Zeit

1992	Den Haag
1995	Berlin
1996	Paris
1997	London
1998	Brüssel
1999	Stockholm
2000	Wien
2001	Dublin
2002	Bergen – Trondheim

Zuschauer ausgesetzt sind, dann werden wir uns gebraucht fühlen. Je größer die Notwendigkeit, desto besser fühlen wir uns – bis zu einem Punkt, an dem wir dem Druck nicht mehr gewachsen sind. Dann müssen wir uns an mächtigere Instanzen wenden – sei es die Industrie oder die Regierung – und um finanzielle Unterstützung, Personal oder wenigstens um Anerkennung bitten.

Um ein erfolgreicher Politiker, Beamter oder Geschäftsführer zu sein, muss man Probleme lösen können. Gewöhnliche Politiker oder Beamte lösen Probleme, indem sie Genehmigungen erteilen, sichergehen, dass Steuern ordentlich gezahlt werden, oder Ähnliches tun, was die Gesellschaftsmaschinerie aufrechterhält. „Große“ Politiker oder erfolgreiche Beamte lösen die größeren Probleme, indem sie den Krieg erklären oder das Schulsystem reformieren.

Sie werden niemals einem „großen“ Politiker oder erfolgreichen Beamten in die Augen schauen, er wird Ihnen nicht zuhören, wenn Sie nicht ein wirklich großes Problem haben, das nach einer Lösung verlangt. Wenn Sie jedoch ein riesiges Problem präsentieren können und dazu eine schmackhafte Lösung servieren, dann sind Sie auf der Gewinnerseite!

Was sind wir also? Scheinheilige Blender, die nur daran interessiert sind, mehr Geld zu bekommen? Weltenbummler, die überall in der Weltgeschichte umherreisen, um alte und neue Freunde zu treffen? Nicht im Geringssten! Einige von uns denken, dass wir wirklich großen Problemen gegenüberstehen, die auf jeden Fall sehr ernst zu nehmen sind. Und einige von uns sind sich auch bewusst, dass wir nicht mit dem größten Problem der Welt zu tun haben ... – Trotzdem glauben wir alle, dass unsere Arbeit von Wert ist.

Filme zu sehen, kann dies in vielfältiger Weise geschehen – auch ohne eine harmonisierte Filmfreigabe.“

In den frühen 90er Jahren jedoch hatten einige der europäischen Länder das Gefühl, sie sollten sich auf „regionalerem“ Level treffen. Die Ursache dafür, so glaube ich, hing wenigstens teilweise mit der Tatsache zusammen, dass die Länder dieses Kontinents in vielerlei Hinsicht enger zusammenrückten. Die internationalen Konferenzen wurden in großem Rahmen abgehalten und beinhalteten mehr

Wie alle anderen auch wollen wir Unterschiede deutlich machen. Stellen Sie sich vor, unsere Arbeit wäre unwichtig. Stellen Sie sich vor, Gewalt würde nicht zunehmen und bewegte Bilder wären für Kinder nicht gefährlich. Dann wäre unsere Tätigkeit nicht besonders sinnvoll. Wenn uns aber andererseits jeder sagt, wie wichtig unsere Arbeit ist und wie ernst die Gefahren eingeschätzt werden, denen junge

Filmfreigaben, Jugendschutz und Empfehlungen für Konsumenten

Im Laufe der Jahre gab es unterschiedliche Gründe für die Regulierung von bewegten Bildern. In den ersten Jahren ging es darum, ob ein Film überhaupt gezeigt wurde. Der Grund konnte der Einfluss auf das Denken des Individuums sein, die Störung der öffentlichen Ord-

nung oder gar die Explosivität des Nitratfilms. Es gab Zensur aus politischen Gründen – heute steht der Jugendschutz im Mittelpunkt des Interesses. Schweden, Großbritannien und Frankreich geben einen Film nicht für die Öffentlichkeit frei – nicht einmal an Erwachsene –, bevor er nicht von den Prüfausschüssen untersucht worden ist. Sicherlich erinnert ein solches Vorgehen an die Anfangszeit des Kinos – einige sehen darin, per Definition, eine Form von Zensur, sogar dann, wenn die Filme nicht geschnitten oder verboten werden.

Viele europäische Länder halten es allerdings nicht für nötig, einen Film zu klassifizieren, der für Minderjährige nicht zugelassen ist. Aus dieser Sichtweise kann man schließen, dass die Filme nicht an sich schädlich sind, dass sie für Kinder aber ungeeignet sein könnten.

Zensur

Wenn ein Film, ein Buch, eine Zeitung usw. nicht ohne vorherige Untersuchung publiziert werden kann, ist das Zensur, wenn das Ergebnis der Prüfung so aussieht, dass eine Freigabe ohne Änderungen nicht erfolgt. In sechs Ländern, deren Vertreter hier anwesend sind (namentlich Frankreich, Schweden, Island, die Färöer Inseln, Irland und Großbritannien), bieten die Filmkontrollsysteme die legale Möglichkeit, Filme und Videos zu verbieten, sogar für Erwachsene. Die meisten von uns nutzen diese Macht selten oder nie. Zensur bedeutet – auch in Wörterbüchern und bei Linguisten – kein generelles Verbot. Es geht um ein Gremium, autorisiert durch den Staat, eine Landesregierung, die Kirche ..., welches die Forderung stellt, Filme, Zeitungen, Bücher usw. zu prüfen und dann ein Urteil fällt – ein Gremium, das die Macht hat, zu verbieten, bevor möglicherweise etwas der Öffentlichkeit vorgeführt wird.

„Die europäischen Konferenzen bieten eine gute Möglichkeit, unser Wissen über die Systeme in anderen Ländern zu verbessern.“

Klassifizierung

In den meisten anderen Ländern Europas wird die Filmklassifizierung ausschließlich als ein Instrument zur Umsetzung des Jugendschutzes betrachtet. Ein Film oder Video kann ohne vorherige Prüfung freigegeben werden, wenn gewährleistet ist, dass entweder Minderjährigen der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in de-

nen der Film läuft, nicht gestattet ist oder die Eltern zumindest gewarnt sind. Natürlich können Mittel vorhanden sein, die eine strafrechtliche Verfolgung des Verleihers möglich machen, wenn die Darstellung gegen das Gesetz verstößt, aber dann ist es keine Frage der Klassifizierung oder Zensur.

Tatsächlich ist es die Aufgabe aller Filmprüfer, Filme mit einer Altersbegrenzung für das Publikum zu belegen. Eine solche Einstufung kann gesetzlich vorgeschrieben sein, es kann sich auch um eine Empfehlung handeln, oder sie ist mit einem System verknüpft, das elterliche Aufsicht verlangt. Die Einstufung kann bis zu einem gewissen Grad auf Eignung basieren oder auf dem Risiko einer schädlichen Beeinträchtigung. In einigen Ländern beruht die Festlegung auf bestimmten Kriterien, in anderen gibt es eine Mehrheitsabstimmung innerhalb eines Kollegiums.

Empfehlungen für den Konsumenten

In mancher Hinsicht können praktizierter Jugendschutz und Empfehlungen für den Zuschauer zwei Seiten einer Medaille sein. Wenn nicht nur das Kind den Film sieht, sondern auch die Eltern, die das Kind ins Kino gebracht haben, kann eine Einstufung den Eltern einen Film empfehlen, der geeignet für das Kind ist. Manchmal kann eine Altersbegrenzung aber auch kontraproduktiv sein, weil junge Leute sich oft besonders von Filmen angezogen fühlen, die für ein älteres Publikum gedacht sind. Aber auch dann dient die Alterseinstufung als Konsumentenempfehlung – wenn auch nicht so wie eigentlich gedacht.

Ergebnis

Da europäische Länder sich näher kommen, zumindest in fast allen thematischen Bereichen häufiger das Gespräch suchen, scheint es mehr als sinnvoll, wenn das im Bereich der Filmklassifizierung auch geschieht. Die europäischen Konferenzen bieten eine gute Möglichkeit, unser Wissen über die Systeme in an-

deren Ländern zu verbessern. In jedem Staat sind nur wenige Personen mit der Klassifizierung von Filmen beschäftigt. Deshalb sind die Kontakte der europäischen Kolleginnen und Kollegen untereinander nötig und sinnvoll, um anregende und kreative fachliche Diskussionen zu führen. Es gibt diverse praktische und auch theoretische Fragen zu diskutieren, beispielsweise die folgenden: Werden Testscreenings durchgeführt? Wie wird die Öffentlichkeit über die Entscheidungen informiert? Ist der Einfluss auf den Zuschauer ein anderer, wenn er denselben Film in verschiedenen Medien sieht? Was ist schädlich für verschiedene Altersgruppen? Kann Zensur jemals eine Lösung sein? Sind die Prüfer irgendwann desensibilisiert?

Wir haben *eine* Sache gemeinsam: In der einen oder anderen Art und Weise sind wir in Gremien eingebunden, die die Vorführung von Spielfilmen regulieren. Kaum einer von uns hat ein Mandat von Haus aus, irgendeine internationale Organisation zu bilden oder Thesen zu verbreiten, die auf Veränderungen im eigenen System – noch weniger auf Veränderungen in dem anderer Länder – hinweisen, Harmonisierung zu forcieren oder einen Wunsch auszudrücken – abgesehen aus privaten Gründen –, dass irgendetwas anders sein sollte als es gegenwärtig ist.

Deshalb bin ich ein begeisterter Befürworter weiterer Treffen auf europäischer Ebene, um Information, Diskussion und einen wachsenden Einblick in die Themen unseres Berufsfeldes zu gewährleisten. Trotzdem bleibe ich kritisch gegenüber den Ambitionen einer Harmonisierung.

Erik Wallander ist Stellvertretender Direktor des Statens Biografbyrå in Schweden.

Der Text wurde aus dem Englischen übersetzt.